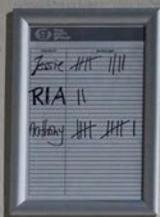


STAATSTHEATER
NÜRNBERG



SCHAUSPIEL

von Simon Stephens

MARIA





Weil's um unsere Zufriedenheit geht.

Faire Beratung & bester Service!

*„Wir vertrauen bei unserer Vermögensanlage auf die Erfahrung, die Ideen und das breite Angebot des Private Banking der Sparkasse Nürnberg.
Mehr brauchen wir nicht.“*

Weil's um mehr als Geld geht.



**Sparkasse
Nürnberg**

MARIA

von Simon Stephens

S

RIA	Katharina Kurschat
ARBEITER/CHRISTIAN	Aydin Aydin
ARZT/VATER/DREI	Thorsten Danner
NACHBARIN/FREUNDIN/EINS	Elina Schkolnik
OMA/VIERT	Ksch. Adeline Schebesch
CHEF/PFARRER/PFLEGER/ZWEI	Amadeus Köhli

Regie: David Bösch

Musikalische Leitung und Komposition: Vera Mohrs

Bühne: Patrick Bannwart

Mitarbeit Bühne: Heike Hümpfner

Kostüme: Vibeke Andersen

Dramaturgie: Konstantin Küspert

Licht: Frank Laubenheimer

Premiere: 24. Mai 2024 im Schauspielhaus

Aufführungsdauer: 1 Stunde 40 Minuten

Aufführungsrechte der Übertragung von Barbara Christ: Rowohlt Theater Verlag

Das Schauspiel des Staatstheaters Nürnberg dankt dem Förderverein Schauspiel Nürnberg für die Unterstützung.

Regieassistenz und Abendspielleitung: Zoé Lorenz / Regieassistenz: Amrei Scheer / Inspizienz: Bernd Schramm / Soufflage: Beatrice Zuber, Paula Hayduk / Übertitel: Luisa Raab, Kristina Wadepohl / Bühnenbildassistenz: Philomena Strack / Kostümassistenz: Kathrin Frauenhofer / Dramaturgiehospitant: Laura Marie Sturtz / Bühnenbildhospitant: Feline Gruber / Werkstudentin: Sophia Czerwinski / Freiwilliges kulturelles Jahr: Paula Hayduk, Sabrina Haas

Technischer Direktor: H.-Peter Gormanns / Referentin des Technischen Direktors: Henriette Barniske / Werkstättenleiter: Hubert Schneider / Konstruktion: Domenik Krischke, Jana Schiebel / Florian Steinmann (Technischer Leiter), Stefan Joksch (Bühneninspektor), Nikola Grubjesic (Bühnenmeister) / Beleuchtung: Florian Steinmann, Wolfgang Köper, Frank Laubenheimer, Günther Schweikart / Ton und Video: Boris Brinkmann, Gerald Steuler, Christian Friedrich, Uli Speith, Manuela Trier / Masken und Frisuren: Dirk Hirsch, Kathrin Bornmüller / Requisiten: Urda Staples, Felix Meyer / Kostümdirektion: Eva Weber / Ausführung der Dekoration: Dieter Engelhardt (Schreinerei) / Klaus Franke (Schlosserei) / Thomas Büning, Ulrike Neuleitner (Malsaal) / Werner Billmann (Dekorationsnäher) / Elke Brehm, Jonas Kusz (Theaterplastik)

Ksch.: Kammerschauspielerin

Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten! Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

MARIA, DIE WIDER- SPENSTIGE

Maria, genannt Ria, 18, ist schwanger – es kommen mehrere Männer in Frage –, ihre Mutter ist tot, überfahren von einem übernächtigen Lastwagenfahrer, sie hat kein Geld und ihre Lebensumstände in einer nicht näher benannten englischen Hafenstadt – geprägt durch das, was man wohl „schwierige soziale Verhältnisse“ nennen würde – versprechen eigentlich keine positiven Perspektiven. Doch Ria, entsprechend der Bedeutung ihres Namens (ausgehend von der hebräischen Wurzel מריה), unterläuft in David Böschs Inszenierung von Simon Stephens „Maria“ widerständig alle Vorurteile und gängigen Klischees, die an eine solche Biografie herangetragen werden.

Dokus sind Rias Fenster zur Welt, über alles will sie Bescheid wissen, ihr Lieblingssatz: „Ich habe da mal eine Doku geschaut“, jedes Thema ist interessant: Kapitalismus, Bankensysteme, die Erforschung algorithmischer Partnervermittlung, Computersimulationen, Geburtsszenarien. Vera Mohrs eigens für die Inszenierung komponierten Lieder, inspiriert durch Infotainment-Formate, geben dieser Facette und den verschiedenen Lebenswelten des Stücks Ausdruck. Wissbegierig und offen geht Ria durch die Welt, scheinbar ungebrochen durch die

Widrigkeiten, die ihre Umwelt ihr beständig in den Weg stellt. Die Beziehungen zu ihren Mitmenschen erweisen sich als enttäuschend, keine Freundin begleitet sie zur Entbindung, ihr Vater findet nur schale Ausreden, der Bruder ist schon zur Beerdigung der Mutter nicht erschienen und seitdem aus Rias Leben verschwunden – und nicht mal der Pfarrer bietet seine Unterstützung an. Einzig die Oma, die jedoch zunehmend in ihren Gedanken und Erinnerungen verloren geht, bietet ihr etwas Wärme. Auch ein kurzer Moment möglicher Liebe verpufft – Ria geht ihren Weg allein: Und sie ist absolut dazu in der Lage. Während die biblische Namensgeberin vor über 2000 Jahren nach einer Herberge sucht, um ihr Kind zu gebären, sucht sich Ria ihren ganz eigenen Weg in einer Welt der Gegenwart, die geprägt ist von turbokapitalistischer Logik und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen, einer Entfremdung der Menschen voneinander trotz scheinbarer Nähe. Simon Stephens charakterisiert seine Figuren durch ihre Erwerbstätigkeit: Sie sind Hafenarbeiter, Arzt, Pfarrer, Pfleger, Angestellter im Fitnessstudio oder Kassierer im Supermarkt (Kostüme: Vibeke Andersen); es sind die Bedingungen der Arbeit, ihre verschiedenen Abhängigkeiten in einem System, die ihr Leben prägen. Die Dialoge beschränken sich zumeist auf Oberflächlichkeiten, die Figuren scheinen sich wahrer Nähe zu entziehen. „Keiner beachtet doch mehr irgendetwas, was? Nein, eigentlich kaum“, stellt die Nachbarin fest, überrascht darüber, dass Ria sich für ihre kleine Tochter interessiert. Maria ist eine Ausnahmeerscheinung in dieser Welt, die sich – nicht nur im übertragenen Sinne – beständig dreht und so Einblicke gibt in das Alltagsleben der Figuren (Bühne: Patrick Bannwart und Heike Hümpfner). Ria ist offen für Menschen und so wird sie ZuhörerIn, GesprächspartnerIn, Zuflucht für die Einsamen, die sich nachts in ihren Chatroom einloggen und von ihren Sorgen erzählen oder einfach einmal wirklich angesehen werden wollen. Das Dysfunktionale, das Gewaltvolle verschwindet dabei nicht, doch die Begegnungen erhalten eine Tiefe, eine zusätzliche Ebene. Ria erschafft im Digitalen einen nahezu utopischen Ort, an dem eine Nähe möglich wird, die im realen Raum so nicht entsteht. „Menschen sind eben manchmal einsam“, heißt es im Stück, sie wollen angesehen, geliebt werden, jemanden, der ihnen zuhört.

SIMON STEPHENS

Simon Stephens, 1971 in Stockport/South Manchester geboren, studierte Geschichte an der York University und arbeitete u. a. als Barkeeper und DJ, bevor er Lehrer für Englisch sowie Theater und Medien an der Eastbrook School in Dagenham wurde. 1998 hatte sein Stück *Bluebird* im Rahmen des „new writing“-Festivals „Choices“ Uraufführung am Londoner Royal Court Theatre (Regie: Gordon Anderson). Ausgezeichnet wurde Simon Stephens bisher u. a. mit dem Pearson-Award für das beste neue Stück 2001/02 (für „Port“), zweimal mit dem Laurence Olivier Award für das beste neue Stück (2006 für „Am Strand der weiten Welt“ und 2013 für „Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone“) sowie 2015 mit dem Tony Award. In der Kritikerumfrage von Theater heute wurde er 2006, 2007, 2008, 2011 und 2012 zum besten ausländischen Dramatiker des Jahres gewählt. Seit 2017 hat Simon Stephens eine Professur für szenisches Schreiben an der Manchester School of Writing der Manchester Metropolitan University.

DER GERUCH
VON FRITTENFETT
UND GEPLATZTEN
TRÄUMEN.





SOZIALE UNGLEICHHEIT IN DER KLASSEN- GESELLSCHAFT

Seit jeher umstritten ist die Frage, ob soziale Ungleichheit nur individuell erlebt beziehungsweise erlitten wird oder ob es sich dabei auch um ein systemisch bedingtes Kollektivschicksal handelt. Ob jemand einer bestimmten Klasse angehört, ist kein Zufall, sondern liegt in der ökonomischen Grundstruktur jener Gesellschaft begründet, der er angehört. [...] Die sozioökonomische Ungleichheit der Gegenwart lässt sich nur verstehen unter Rückgriff auf die analytische Schlüsselkategorie der Klasse.

Marx und Engels behandelten das Thema „Ungleichheit“ nicht als individuelles, sondern als strukturelles Problem und seine Ausprägungen als kollektives Schicksal, das sich in der Klassenstruktur einer Gesellschaft niederschlägt. Für sie repräsentierten soziale Klassen wie keine andere Großgruppe die Ungleichheit in einer Gesellschaft. Klassen und Schichten verkörpern quasi die sozioökonomischen Herrschaftsstrukturen einer Gesellschaft, ohne ein festgefügtes Kollektiv zu bilden, dessen personelle Zusammensetzung sich nie ändert. Mittels dieser Basiskategorie erschließt sich das kompliziertere Schichtgefüge, also die weitere Einteilung beziehungsweise Untergliederung der Gesellschaft in mehrere Bevölkerungsschichten. [...]

Zwar berücksichtigte die Klassenanalyse von Marx und Engels nicht alle Verästelungen der Sozialstruktur, sie erhellte jedoch die historischen Entstehungszusammenhänge, ökonomischen Herrschaftsverhältnisse und politischen Machtstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft. Klassen repräsentieren die Produktions-, Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse einer Gesellschaft, bilden aber nicht bloß deren Sozialstruktur ab, sondern bestimmen auch die Richtung und das Tempo des sozialen Wandels. Die soziale Ungleichheit beruht auf der ökonomischen Ungleichheit, welche sich in der Klassenspaltung manifestiert und die das politische Machtgefüge mit historisch kontingenten Brechungen reflektiert. [...] Das kapitalistische Privateigentum entsteht durch (gewaltsame) Aneignung beziehungsweise durch Enteignung der Mehrwert produzierenden Lohnarbeiter/innen. Das bestehende Wirtschaftssystem basiert auf rechtlicher Gleichheit, aber eben auch auf sozioökonomischer Ungleichheit, die es ständig reproduziert. Zwar sind die katastrophalen Arbeitsbedingungen und sozialen Verwerfungen, unter denen die Proletarier/innen des frühen Industriezeitalters litten, nicht zuletzt auf grund harter Kämpfe der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung heute zumindest hierzulande in den meisten Branchen und Betrieben überwunden, Ausbeutung und Unterdrückung von Lohnarbeiter(inne)n gibt es auf der Welt jedoch nach wie vor zuhauf. [...]

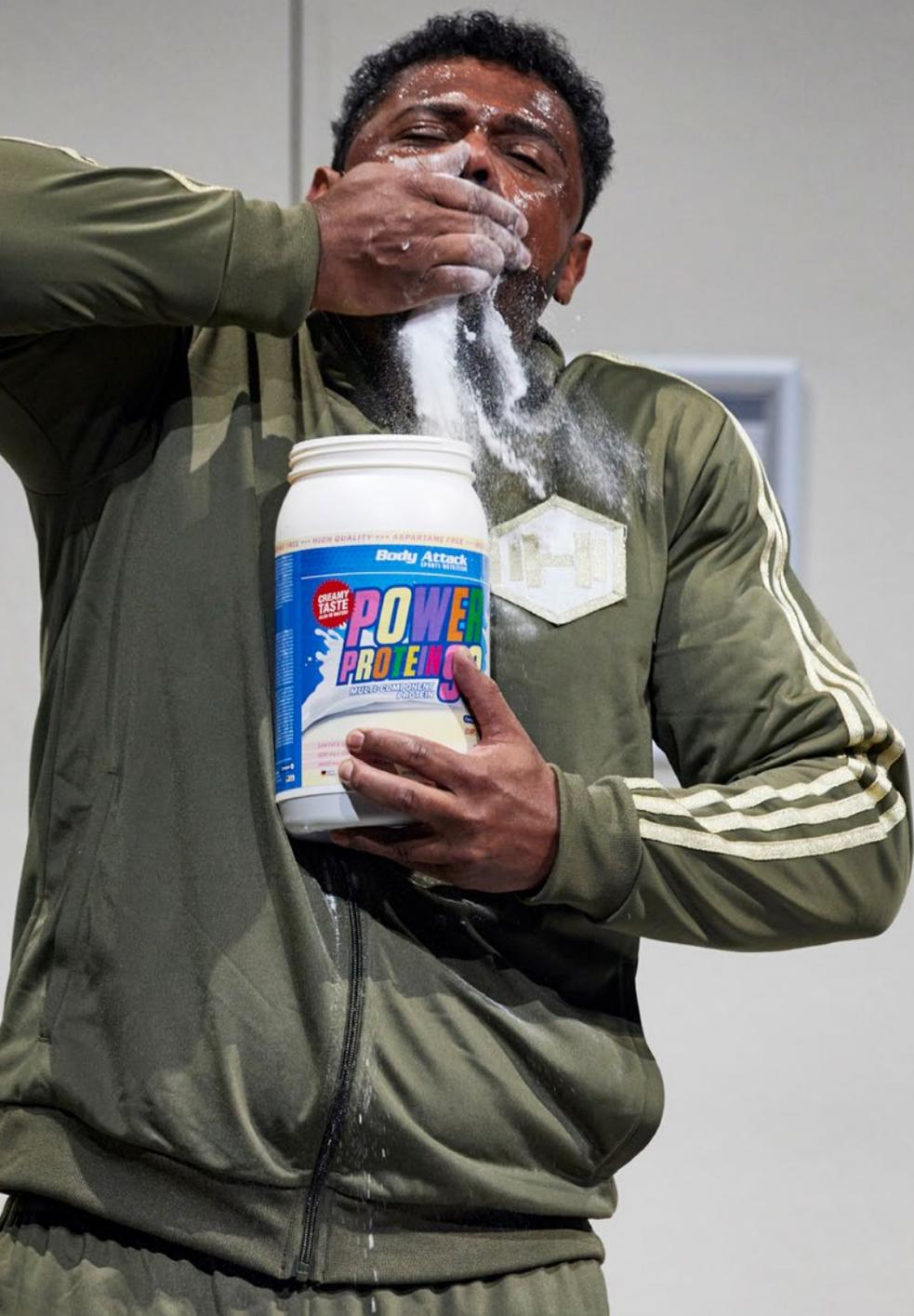
In der Fachdiskussion nach dem Zweiten Weltkrieg spielte die Klassenstruktur praktisch keine Rolle mehr.

„Allgemein gab es in der deutschen Soziologie, ganz anders als in der angelsächsischen, im 20. Jahrhundert einen ausgeprägten Hang, soziologische Totenreden auf die Klassengesellschaft zu halten – als ob Klassen verschwinden würden, wenn man sich von diesem Begriff verabschiedete.“ Weder die überwiegend systemkonforme – um nicht zu sagen: konformistische – Soziologie noch die auf den Markt als vermeintlich idealen gesellschaftlichen Regulierungsmechanismus fixierte Ökonomie in (West-)Deutschland waren für das Problem der wachsenden Ungleichheit besonders sensibel. [...] Eine kritische Gesellschaftstheorie, die auf der Höhe ihrer Zeit sein will, kommt [jedoch] nicht ohne den Klassen- und den Schichtbegriff aus.

*Aus: „Ungleichheit in der Klassengesellschaft“
von Christoph Butterwegge*







Hafenarbeiter 1096

Der typische Tag des Hafenarbeiters mit der Nummer 1096
 beginnt morgens um vier, wenn die Sonne aufgeht, der frühe Vogel freut sich
 1096 hingegen fühlt sich meistens eher recht neutral
 nur der weite Weg zur Arbeit nervt morgens um die Zeit total
 der Wohnungsmarkt in der Hafenstadt war schon immer problematisch
 drum leben Leute wie er oft am Stadtrand oder schrebergartenartig

1-0-9-6 ist nur einer von ungefähr 4000 Leuten
 die am großen Hafen Tag für Tag den Betrieb am Laufen halten
 da sind Hafenmeister, Lotsen und die Wasserschutzpolizei
 da sind Spediteure, Exporteure, Importeure, Stauer und Reeder mit dabei
 um die Verladung sieben- bis achttausend Tonnen schwerer Frachter
 zu stemmen
 deren Waren über Lastzüge die Rampen verlassen
 – alle 10 Minuten ein Lastzug, das kann eigentlich nur nen Wahnsinn nennen

Bestimmt gibt es bessere Arbeit
 leichtere Arbeit
 doch es ist seine Arbeit
 seine Arbeit
 Bestimmt gibt es bessere Arbeit
 leichtere Arbeit
 doch es ist seine Arbeit
 seine Arbeit

„WENN SIE GLAUBEN, JEDER,
 DER DAHER KOMMT,
 KÖNNTE EIN SCHIFF STAUEN,
 KANN EINEN KOLLI MIT EINEM GRIFF
 DURCH EIN LUK KANTEN...
 DAS KANN MAN NICHT LERNEN.
 DAS MUSS MAN KÖNNEN.“

Zweihundertfünfzig Containerschiffe im Monat bringen Arbeit für viele
bringen Baumwolle aus Ägypten, bringen Kaffeebohnen aus Chile
bringen Reissäcke aus Ostasien und aus Nürnberg ein paar Turbinen
indische Möbel, Dampflocks und noch größere Maschinen
– Noch größere Maschinen? Als Dampflocks? Ernsthaft jetzt?
Anscheinend muss alles Schwere über die Meere

Bestimmt gibt es bessere Arbeit
leichtere Arbeit
doch es ist meine Arbeit
das ist seine Arbeit
Bestimmt gibt es bessere Arbeit
leichtere Arbeit
doch es ist seine Arbeit
seine Arbeit

(Coda)

Es gibt auch Tage, da laufen gar keine Schiffe in den großen Hafen
Der Weg zur Arbeit war für 1096 dementsprechend umsonst,
er hätte besser ausgeschlafen
Dann liegt Nebel über dem Wasser oder vielleicht gab es nachts einem Sturm
Der frühe Vogel ist trotzdem am Start, schade für den Wurm

Schade für den Wurm
Schade, schade für den Wurm
Schade für den Wurm

Selbstbedienung

Vor der Erfindung des Supermarkts
 1930 in den Staaten
 Mussten Leute in Lebensmittelläden
 immer ziemlich lange warten
 während Verkäufer*innen hinter der Theke
 die Bestellung aufnahmen
 und dann kam das ewige Wiegen, Verpacken
 und Kassieren der Waren

gäh

Vor der Erfindung des Supermarkts
 war es schwieriger für Diebe
 Deshalb wäre es den Inhabern der Läden auch lieber gewesen,
 wenn es so bliebe
 Aber sie sahen, wie sehr die Menschen es lieben
 die geniale Erfindung namens Einkaufswagen durch die Gänge zu schieben
 zwischen Regalen Sonderangebote zu studieren
 und aus gestapelter Ware sich selbst zu bedienen

juhuu

Selbstbedienung
 wir sehen uns an der Kasse
 Oder geh doch gleich zur
 Selbstbedienungskasse
 wenn du nicht willst, dass ich deine Nudeln anfasse
 Selbstbedienung
 wir sehen uns an der Kasse
 Oder geh halt zur
 Selbstbedienungskasse
 wenn du nicht willst dass ich deine Würstchen anfasse

Selbstbedienung
 Es lebe die Selbstbedienung
 Selbstbedienung
 Es lebe die Selbstbedienung

Selbstbedienung

NICHTS BLEIBT
MAL HIER.

NICHTS BLEIBT
MAL HIER FÜR
MICH.





PREKARITÄT IST ÜBERALL

Es ist deutlich geworden, dass Prekarität heutzutage allgegenwärtig ist. Im privaten, aber auch im öffentlichen Sektor, wo sich die Zahl der befristeten Beschäftigungsverhältnisse und Teilzeitstellen vervielfacht hat; in den Industrieunternehmen, aber auch in den Einrichtungen der Produktion und Verbreitung von Kultur, dem Bildungswesen, dem Journalismus, den Medien usw. Beinahe überall hat sie identische Wirkungen gezeigt [...] die Destrukturierung des unter anderem seiner zeitlichen Strukturen beraubten Daseins und der daraus resultierende Verfall jeglichen Verhältnisses zur Welt, zu Raum und Zeit. Prekarität hat bei dem, der sie erleidet, tiefgreifende Auswirkungen. Indem sie die Zukunft überhaupt im Ungewissen läßt, verwehrt sie den Betroffenen gleichzeitig jede rationale Vorwegnahme der Zukunft und vor allem jenes Mindestmaß an Hoffnung und Glauben an die Zukunft, das für eine vor allem kollektive Auflehnung gegen eine noch so unerträgliche Gegenwart notwendig ist.

Zu diesen Folgen der Prekarität für die direkt Betroffenen gesellen sich die Auswirkungen auf die von ihr dem Anschein nach Verschonten. Doch sie läßt sich niemals vergessen; sie ist zu jedem Zeitpunkt in allen Köpfen präsent [...]. Weder dem Bewußtsein noch dem Unterbewußten läßt sie jemals Ruhe. Die Existenz einer beträchtlichen Reservearmee, die man aufgrund der Überproduktion von Diplomen längst nicht mehr nur auf den unteren Qualifikationsebenen findet, flößt jedem Arbeitnehmer das Gefühl ein, daß er keineswegs unersetzbar ist und seine Arbeit, seine Stelle gewissermaßen ein Privileg darstellt, freilich ein zerbrechliches und bedrohtes Privileg [...]. Die objektive Unsicherheit bewirkt eine allgemeine subjektive Unsicherheit, welche heutzutage mitten in einer hochentwickelten Volkswirtschaft sämtliche Arbeitnehmer, einschließlich derjenigen unter ihnen in Mitleidenschaft zieht, die gar nicht oder noch nicht direkt von ihr betroffen sind.

Die Prekarität ist Teil einer neuartigen Herrschaftsform, die auf der Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmer zur Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen.

Aus: „Prekarität ist überall“ von Pierre Bourdieu





Es kommt ein Schiff geladen

Es kommt ein Schiff geladen
bis an sein' höchsten Bord,
es trägt ein Kind voll Gnaden,
der Vater bloß ist fort.

Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der Vater hat's verpasst

Der Anker haft' auf Erden
da ist das Schiff an Land
das Wort tut Fleisch uns werden
des Vater's Fleisch verschwand

Maria hat geboren
im Stall ein Kindelein
gibt sich für uns verloren
gleich seinem Väterlein









GEFÜHLE IN ZEITEN DES KAPITALISMUS

Das Internet wird eindeutig und positiv als eine Technologie der Entkörperlichung betrachtet. In diesem Sinne [...], daß sich das Selbst besser und authentischer offenbart, wenn es außerhalb der Zwänge körperlicher Interaktion präsentiert wird. Diese Idee paßt wiederum zu einem „wesentlichen utopischen Diskurs, der die Computer-Technologie umgibt“ und der sich auf die Möglichkeit stützt, „die Computer den Menschen bieten, um ihren Körpern zu entrinnen. [...] In der Computer-Kultur wird das Körperhaben häufig als ein mißliches Hindernis für das Vergnügen der Interaktion mit dem Computer betrachtet“ [...]. Dieser Sichtweise gemäß ermöglicht der Körper – genauer: der fehlende Körper – den Emotionen, aus einem authentischeren Selbst hervorzugehen und so einem wertvolleren Objekt zuzufließen, nämlich dem entkörperlichten wahren Selbst eines anderen. [...] Prima facie ermöglicht das Internet ein deutlich flexibleres, offenes und multiples Selbst, das damit gleichsam paradigmatisch wird für das postmoderne Selbst mit seiner Fähigkeit zum Spiel, zur Selbsterfindung [...]. Das Internet sorgt auf folgenreiche Weise für eine Wiederbelebung des alten cartesianischen Dualismus zwischen Geist und Körper, wobei der einzige echte Ort für das Denken und die Identität im Geist angesiedelt wird. Ein Internetselbst zu haben bedeutet, ein cartesianisches Ego zu haben und sich durch den Blick aus den Mauern des eigenen Bewußteins auf Welt einzulassen.

Aus: „Gefühle in Zeiten des Kapitalismus“ von Eva Illouz

Möwen und Menschen

Es gibt Möwen die verbringen ihr ganzes Leben an einem Ort
Andere Möwen zieht es weit und weiter fort
Den einen gelingt es scheinbar sich warm anzuziehen
Während andere eben lieber der Kälte entfliehen

Das Gefieder mancher Arten hat einen silbrigen Glanz
Andere sind grau gefleckt, an ein paar Stellen oder ganz
Doch in einer Hinsicht unterscheiden sie sich nicht
Hast du ihnen mal geholfen, dann vergessen sie mehr dein Gesicht
Das vergessen sie nicht

Zwischen Mensch und Möwe gibt es immer öfter Streit
So ist das eben, wenn man sich Lebensräume teilt
Menschen lieben Seeluft und Mówengeschrei
Und Möwen lieben Pommes und Mayonese mit Ei

Möwen wollen brüten und ihre Ruhe dabei
Und Menschen eben noch einen Hotelkomplex am Kai
Doch in einer Hinsicht unterscheiden sie sich nicht
Wenn ihnen einer wehtut, dann vergessen sie nie mehr sein Gesicht

Das vergessen sie nicht
Das vergessen sie nicht
Das vergessen sie nicht
Das vergessen sie nicht
Das vergessen sie nicht





MARIA SONGLISTE

Hafenarbeiter 1096

Musik & Text: Vera Mohrs

inspiriert von: „Menschen im Hafen: Unterwegs mit Hafenarbeiter 1096“
(Norddeutsche Geschichte(n) (NDR) 27.07.1955)

Lastwagenfahrer PK 55 URZ

Musik & Text: Vera Mohrs

inspiriert von: „Ein Tag im Leben eines LKW-Fahrers“
(SWR Landesschau, 30.01.2024)

A Tribute to Diana zur Löwen

Text: David Bösch & Vera Mohrs

Musik: Vera Mohrs

Muskelprotein Titin

Musik & Text: Vera Mohrs

Selbstbedienung

Musik & Text: Vera Mohrs

inspiriert von: „Der Supermarkt – Erfolgsmodell unter Druck“
(Planet Wissen, SWR, 10.01.2023)

Es kommt ein Schiff geladen

Musik: Andernacher Gesangbuch

Text: Johannes Tauler

Bearbeitung: Vera Mohrs

Stillborn

Musik & Text: Vera Mohrs

inspiriert von: „Tabuthema Fehlgeburt“ (SWR, 03.02.2024)

Es ist ein Ros' entsprungen

Musik: Jan Sandström

Text & Satz: Michael Praetorius

Möwen und Menschen

Musik & Text: Vera Mohrs

inspiriert von: „X:enius Möwen – Küstenschreck oder einfach zu intelligent?“
(arte, 28.10.2020)

BILDLEGENDE

Titel: Katharina Kurschat / S.8–9 Katharina Kurschat / S.13 Aydın Aydın, Katharina Kurschat / S.14–15 Amadeus Köhli / S.20–21 Adeline Schebesch, Katharina Kurschat / S.24–25 Thorsten Danner, Katharina Kurschat / S.27 Elina Schkolnik, Katharina Kurschat / S.28–29 Thorsten Danner / S.30 Katharina Kurschat / S.33 Amadeus Köhli, Katharina Kurschat / S.34 Katharina Kurschat

NACHWEISE

Inszenierungsfotos: Konrad Fersterer

Die Szenefotos wurden während der Probe am 8.5.2024 gemacht.

„Maria, die Widerspenstige“, Originalbeitrag für dieses Programmheft von Laura Marie Sturtz.

Christian Butterwegge: „Ungleichheit in der Klassengesellschaft“.

In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37-38/2022: Ungleichheit.

Creative Commons Lizenz: CC BY-NC-ND 3.0 DE

Pierre Bourdieu: „Prekarität ist überall.“ In: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Aus dem Französischen von Andreas Pfeuffer. © UVK Konstanz 1998.

Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno Vorlesungen 2004. Aus dem Englischen von Martin Hartmann. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007.

Programmheft zur Premiere von „Maria“ am 24. Mai 2024 im Schauspielhaus / Herausgeber: Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Schauspielregisseur: Jan Philipp Gloger / Redaktion: Laura Marie Sturtz und Konstantin Küspert / Gestaltung: Jenny Hobrecht, Nadine Siegert / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Offsetdruck Buckl, Nürnberg / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



NÜRNBERGER
VERSICHERUNG

Partner:



GERD SCHMELZER



BMW
Niederlassung Nürnberg



Sparda-Bank

Förderverein Schauspiel Nürnberg e. V.:

Vorstand: Manfred Schmid, Isabelle Schober, Christa Renette-Arens, Christa Schmid-Sohnle, Gertrud Barth
www.foerderverein-schauspiel-nuernberg.de



Allianz gegen Rechtsextremismus
in der Metropolregion Nürnberg



metropolregion nürnberg

VGN
Onlineshop

S R U Tram Bus

Online zur
VGN-Fahrkarte –
hier liegen
Sie richtig.

Gleich
anmelden!

VGN
Verkehrsverbund Großraum Nürnberg

friseur

contrast

MARIENSTR.8_NÜRNBERG_FON +49(0)911_22 70 17_WWW.FRISEUR-CONTRAST.DE

„VIELLEICHT
WOLLTE ICH
BLOß, DASS
MICH
JEMAND
EINE WEILE
ANSIEHT.“

„ICH SEHE
DICH AN.“